

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 19

Artikel: Die Fahndung
Autor: Regenass, René / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Fahndung

Die Geschichte hatte phantastisch genug begonnen, rätselhaft war sie bis heute geblieben. Schliesslich musste daran gezweifelt werden, ob es sich

Von René Regenass

überhaupt um einen Mord handelte.

Eigentlich hätte Polizeikommissar Balser den Fall vergessen können; er lag jetzt bald fünf Jahre zurück. Dass er sich so dahinein verbohrte hatte, lag wohl an seinem Ehrgeiz. Zum ersten Mal galt es, nicht nur einen Diebstahl und sonstige kleinere Delikte aufzuklären, sondern möglicherweise ein Kapitalverbrechen.

Und ausgerechnet hier hatte er versagt.

Hätte er die mysteriöse Sache zu einer Lösung geführt, sässe er wahrscheinlich nicht mehr in diesem Provinznest. Er wäre befördert und in die Stadt versetzt worden.

Seither lebte er zurückgezogen, mied jeden gesellschaftlichen Kontakt. Er erschien nicht mehr im Gesangsverein, hatte das Präsidium des Fussballklubs niedergelegt. Er schämte sich, fühlte sich lächerlich gemacht durch den Mörder. Und er war nach wie vor überzeugt, dass es kein Unfall gewesen sein konnte. Dabei blieb er, wenn er auch der einzige war, der noch an diese Version glaubte.

Zum Eingeständnis, versagt zu haben, gesellte sich noch der Spott, den man über ihn ausgeleert hatte wie ein Fass Jauche. Niemand war bereit gewesen, ihn in Schutz zu nehmen, geschweige denn zu verteidigen.

Balser getraute sich im Städtchen niemandem mehr in die Augen zu blicken. Es war für ihn kein Trost, dass der Hauptkommissar, der aus der nahen Stadt beigezogen worden war, den Fall ebensowenig zu lösen vermocht hatte.

Vierundvierzig Jahre alt war nun Balser; er hatte sich zum Ziel gesetzt, bis zu seinem nächsten Geburtstag den Mörder überführt zu haben. Seine gesamte Freizeit widmete er fortan dem Fall. Dass an den Stammtischen gemunkelt wurde, er werde immer seltsamer und komischer, berührte ihn wenig. Allmählich hatte er sich daran gewöhnt, diesen Fall mit seinem Leben zu ver-

knüpfen. Wohl oder übel musste er sich damit abfinden, wie er sich damit hatte abfinden müssen, dass ihn seine Frau verliess. So kann ich nicht leben, hatte sie gesagt, du hast dich total verändert, ich erkenne in dir nicht mehr den Mann, den ich geliebt habe.

Es ging ihm längst nicht mehr um die Gerechtigkeit, sondern einzig und allein um seine Person, die Rehabilitierung vor sich selbst und vor seiner Frau. Könnte er an die Öffentlichkeit treten und sagen: Der und der war es, so würde sich auch sein seelischer Zustand ändern, er wäre wieder der alte.

Erneut sass er an diesem Frühlingsabend zu Hause über den Akten, las sich zum soundsovielten Mal durch die Protokolle mit den Aussagen. Die Ausgangslage schien einfach: Der Apotheker, ein rüstiger Mittfünfziger, war spurlos verschwunden. Alle hatten ihn geschätzt; er war ein freundlicher, zuvorkommender Herr, der niemandem etwas zu leide tun konnte. Nein, er hatte keine Feinde. Da kein Geld in der Kasse fehlte, sich offenbar niemand gewaltsam Zutritt zum Laden verschafft hatte, wurde ein Verbrechen ausgeschlossen. Die Tochter des Sonnenwirts jedoch behauptete steif und fest, von ihrem Zimmer aus gesehen zu haben, wie der Apotheker in ein Auto gezerzt worden sei. Später sagte sie allerdings, der Apotheker sei ohne Zweifel aus eigener Kraft und freiwillig zu dem Auto gegangen. Das Modell vermochte sie nicht zu beschreiben.

Als dann die Frau des Apothekers schliesslich zugab, ihr Mann habe in letzter Zeit unter Depressionen gelitten, deutete dies endgültig auf einen Suizid hin. Eine Woche nach dem Verschwinden des Apothekers trieb seine Jacke auf dem Wasser des kleinen Waldsees, wohin er bei schönem Wetter fast täglich spaziert war. Taucher, die eingesetzt wurden, fanden aber keine Leiche. Unter

den hinterlassenen Schriftstücken des Apothekers entdeckte man auch nichts, was auf eine bestimmte Spur verwiesen hätte.

Er als Kommissar vermutete, dass jemand den Apotheker aus dem Haus gelockt hatte, unter einem Vorwand. Und diese Person musste den Apotheker ge-

kannt haben, auch die Lebensgewohnheiten seines Opfers und von dessen Frau waren ihm vertraut. Denn ausgerechnet an jenem Abend befand sich die Frau des Apothekers an einer Veranstaltung.

Damit wieder Ruhe in dem Ort einkehre, einigten sich schliesslich alle auf die Version eines Selbstmordes.

Balser stand mit seiner gegenständlichen Ansicht allein da, wurde mitteilend belächelt und verspottet. Der Sonnenwirt warf ihm sogar vor, die Sache nur deshalb nicht auf sich beruhen zu lassen, weil er als Zugezogener das Städtchen um seinen guten Ruf bringen wolle, um anderswo Karriere machen zu können.

So schwieg auch er. Aber den Fall hatte er nie abgeschlossen, zumindest nicht in Gedanken.

Spätabends hatte er sich noch die Kopien der Gästebücher vorgenommen; drei kleine Hotels gab es am Ort. Besonders interessierten ihn die Eintragungen des Sonnenwirts. Der Gasthof mit zehn Betten lag genau der Apotheke gegenüber. Ein Name weckte Balsers Neugier stets auf neue: In der fraglichen Zeit übernachtete ein gewisser Anthony Smith in der «Sonne». Man hatte damals dieser Auffälligkeit – und das war es, denn es kamen selten ausländische Gäste, schon gar nicht Amerikaner – keine Beachtung geschenkt. Reiner Zufall, hiess es, ein Geschäftsmann eben auf der Durchreise.

Balser aber hatte erst kürzlich herausgefunden, dass dieser Geschäftsmann aus Alabama mit einer Anna Bader verheiratet war. Diese Anna Bader wiederum war niemand anders als die Nichte des Apothekers.

Der alte Gerber, ein verhutztes Männchen, das kaum einer ernst nahm, seines Zeichens Besitzer des Spezereiladens, des einzigen, der noch übriggeblieben war, nachdem ein Supermarkt sich am Ort niedergelassen hatte, erzählte ihm, dass die Anna Bader allgemein als sehr schön gegolten habe. Man habe ihr allerlei nachgesagt, unter anderem, dass sie, bevor sie auswanderte, die Geliebte des Apothekers gewesen sei.

Was lag näher, als einen Zusammenhang zwischen dem Apotheker und diesem Amerikaner herzustellen. Das war seine Hypothese: ein Eifersuchtsdrama. Leider konnte dieser Amerikaner nicht verhört werden, weil er aus seiner Heimatstadt, wie auf Anfrage hin mitgeteilt wurde, mit unbekanntem Ziel weggezogen

sei. Es blieb Balser nichts anderes übrig, als die Leiche zu finden, um weiterzukommen. Eine Exhumierung hätte vielleicht Aufschluss über die Todesursache gegeben.

Aber wo war sie, die Leiche? Soweit waren Balsers Überlegungen gediehen.

Müde und erschöpft ging er zu Bett.

Einmal mehr war er an einem Punkt angelangt, wo er nicht weiter wusste. Er hatte das Gefühl, endlich alle Puzzleteile zusammengetragen zu haben, doch sie verzahnten sich nicht.

Bevor er einschlief, hörte er sich murmeln: Demnach muss der Amerikaner den Apotheker tatsächlich gekannt haben.

Am anderen Morgen kam ihm als erstes dieser Gedanke wieder in den Sinn. Und was heisst das nun? fragte er sich.

Es würde die Aussage der Tochter des Sonnenwirts bestätigen, wonach der Apotheker einem Mann gefolgt sei. Doch was hatte der Geschäftsmann aus Alabama für einen Grund, den Apotheker umzubringen? Genügte als Tatmotiv die Eifersucht? Nach Jahren der Trennung über Tausende von Kilometern! Da klaffte die Lücke in der Kette der Überlegungen.

Er hätte gerne nochmals die Tochter des Sonnenwirts befragt, aber das hätte zuviel Ärger gegeben.

Er müsste eine List erfinden.

Der Zufall wollte es, dass er auf dem Weg zur Polizeiwache Babette, der Tochter des Sonnenwirts, begegnete. Er benützte die unverhoffte Gelegenheit, sie in ein Gespräch zu verwickeln. Möglichst harmlos und unverbindlich fragte er, wie es ihr gehe, was sie vorhabe. Ich mache einen kleinen Spaziergang, sagte sie. Wohin denn? wollte er wissen. Zum Weiher, unterwegs hat es so mächtige Ameisenhaufen. Sie wandte sich unvermittelt ab und liess ihn stehen.

Ja, ja, dachte er, sie ist eben ein Kind geblieben.

Doch das mit den Ameisen liess ihn nicht in Ruhe; er konnte dafür freilich keinen Grund nennen. Vielleicht deshalb, weil er als Bub selbst oft in Ameisenhaufen herumgestochert hatte.

Plötzlich jedoch hakte in seinem Kopf etwas ein. War da nicht in einer Schublade beim Apotheker ein zerknüllter Zettel gefunden worden? Darauf stand bloss ein einziges, merkwürdiges Wort, dem niemand irgendeine Bedeutung beimass; er hatte dem

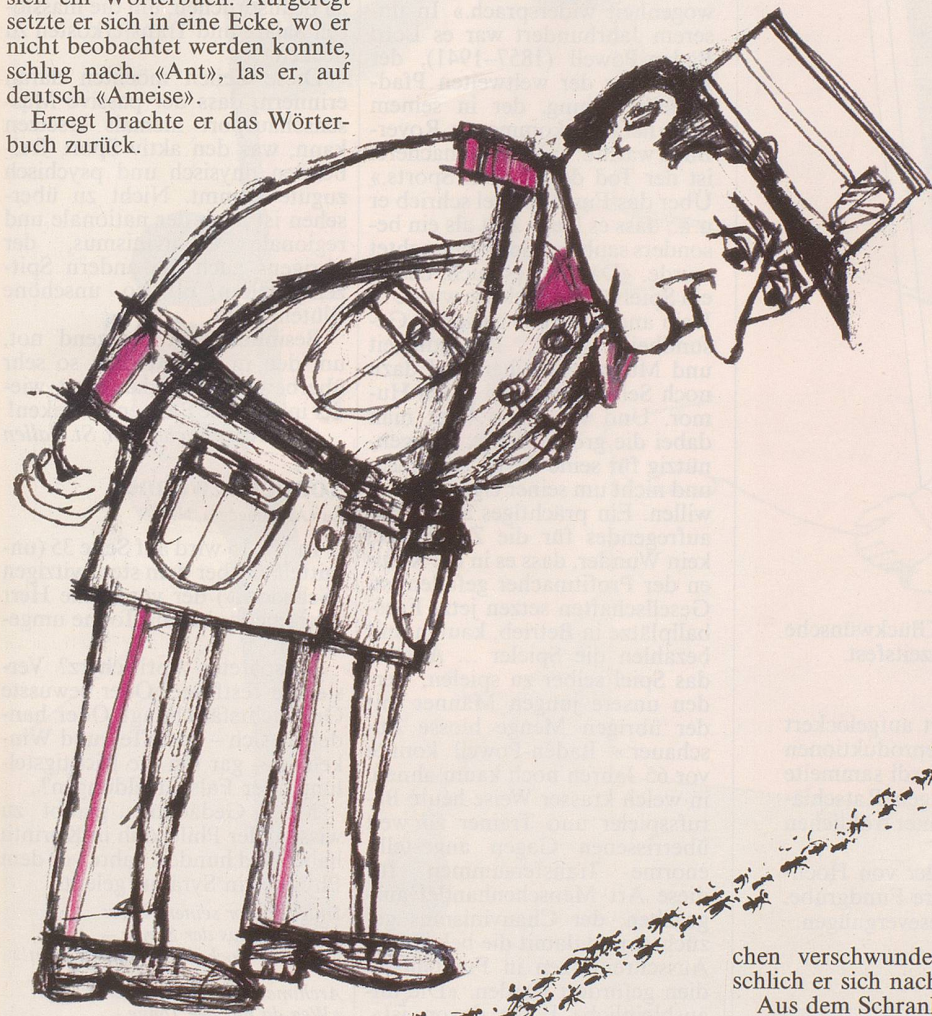
Fetzchen Papier ebenfalls keine weitere Aufmerksamkeit geschenkt.

Warum kam er jetzt darauf, was hatte das mit der Tochter des Sonnenwirts und mit den Ameisen zu tun? Nichts.

Das Wort liess ihn dennoch nicht los. War es überhaupt ein Wort, oder nur ein Kürzel? ANT. Ja, so lautete die Notiz.

Und wieder half ihm ein nächster, völlig aus dem Nichts geoborener Einfall weiter. Der Geschäftsmann ist Amerikaner, sagte er vor sich hin; also könnte, in Anbetracht, dass dieser Anthony Smith den Apotheker gekannt haben muss, das Wort englisch sein. Der Apotheker war dieser Sprache sicher auch mächtig durch die verwandtschaftlichen Beziehungen. Balser ging eilends in die Stadtbücherei, erbat sich ein Wörterbuch. Aufgeregt setzte er sich in eine Ecke, wo er nicht beobachtet werden konnte, schlug nach. «Ant», las er, auf deutsch «Ameise».

Erregt brachte er das Wörterbuch zurück.



Auch er machte sich nun auf den Weg zum Weiher. Bald entdeckte er das Töchterchen des Sonnenwirts vor sich. Er hielt sich hinter Bäumen versteckt und nahm so die Verfolgung auf. Das Mädchen hatte ihn anscheinend nicht bemerkt. Er sah, wie sie vor

einem Ameisenhaufen stehen blieb. Ein fast mannshoher Hügel war das. Noch nie hatte er in dieser Gegend einen solchen gesehen; einzig von Bildern aus Afrika waren ihm derartige Bauten bekannt.

Dass ihm dieser hier noch nie aufgefallen war!

Er verharrte noch eine Weile hinter einem Baum, bis das Mäd-

chen verschwunden war, dann schlich er sich nach Hause.

Aus dem Schrank holte er den Skianzug, packte ihn in einen Koffer. Gegen elf Uhr nachts fuhr er los, nachdem er noch einen Pickel und eine Schaufel aufgetrieben hatte.

Die Scheinwerfer leuchteten durch die Bäume, irrten zwischen das Gestrüpp. Nur mühsam vermochte er den Wagen auf dem Pfad zu halten. Vor dem grossen Ameisenhaufen hielt er an, zog sich um. Den Skianzug hatte er gewählt, weil er ihn am besten schützte. Die Ameisen taten ihm

leid, aber es musste sein. Mit dem Pickel lockerte er im Licht der Autoscheinwerfer die Erde, dann schaufelte er einen Graben. Als er unter dem Ameisenhaufen angelangt war – es herrschte ein schreckliches Gewimmel –, zündete er mit der Taschenlampe. Es war ein grausiger Anblick: Ein unverkennbar menschliches Skelett kam zum Vorschein. Er deckte es, so gut er konnte, wieder zu.

Die Untersuchung ergab, dass es sich beim Skelett um dasjenige des Amerikaners handelte; Zweifel schienen ausgeschlossen.

Dann hat der Apotheker den Amerikaner ermordet, sagte Balser den versammelten Presseleuten, und zwar aus Eifersucht. Wo der Apotheker geblieben ist? Er wird sich irgendwo in Amerika aufhalten, glücklich vereint mit seiner Nichte, die früher einmal seine Geliebte war ...